

Till Claro



Presse

Celler Zeitung, 14.03.07

**Verwirrspiele um thebanische Liebesnacht –
Fulminanter Till Claro Gewinner des Abends**

Gelungene Premiere Heinrich von Kleists Amphitryon auf der Landesbühne Hannover

Von Jörg Worat

HANNOVER. Gegen göttliche Begehrlichkeiten ist nur schwer etwas auszurichten. Diese Erfahrung macht auch Amphitryon, Titelfigur in Heinrich von Kleists Lustspiel. Denn Jupiter höchstpersönlich hat die Gestalt des thebanischen Kriegsherrn angenommen, um mit Amphitryons Gattin Alkmene eine heiße Liebesnacht zu verbringen. Auftakt zu einer Reihe von Verwirrspielen - in der Landesbühne Hannover war jetzt die Premiere des Stücks zu sehen.

Bei Kleist spielt eher die Sprachgewalt als die große Action eine Rolle. Gut daher, wenn man einen Erzkomödianten in seinen Reihen hat, der vortrefflich zu artikulieren weiß und darüber hinaus mit dem rechten Blick zur rechten Zeit oder einer kleinen Geste oft mehr ausdrücken kann als mit tausend Worten. Till Claro, früher Ensemblemitglied der Landesbühne und inzwischen gern gesehener Gast, ist ein solcher Mann: Nach seinem fulminanten Eröffnungsauftritt als Diener Sosias, der verblüfft feststellen muss, dass Gott Merkur seinen Platz eingenommen hat, kann der Abend schon gar nicht mehr total danebengehen.

Zumal Landesbühnen-Intendant Jörg Gade als Regisseur aufs Tempo geachtet hat. So gibt's in dieser Inszenierung keine wirklichen Längen; der Energielevel sackt höchstens zwischendurch etwas ab, wenn da doch mal jemand etwas mühsam mit den Wörterketten kämpft. Das ist vor allem bei Michaela Allendorf der Fall, die als Alkmene zwar liebebreizend wirkt, aber kein richtiges Profil entwickeln kann. Oliver Jakschs Jupiter gewinnt erst gegen Ende mehrschichtige Konturen, wenn der Göttervater eine etwas müde Arroganz an den Tag legt, die sehr menschlich wirkt.

Philip Richert gibt den Amphitryon im besten Sinne naiv und somit anrührend, als einen etwas unbedarften Jüngling, dessen Leben ohne eigenes Verschulden aus den Fugen zu gehen droht. Er profitiert zudem, wie auch andere Akteure, von den Szenen mit Claro, der als absoluter Gewinner des Abends seine jeweiligen Dialogpartner mitreißt. Zwischendurch wird das Publikum per flammender Ansprache ins Volk von Theben umfunktioniert und somit sehr behutsam miteinbezogen. Fazit: eine recht flotte und nicht groß aufgesetzt modernisierte Inszenierung, bei der Premiere mehr als freundlich beklatscht.

LOKALE NACHRICHTEN

- Kreiszeitung
- Bremen
- Diepholzer Kreisblatt
- Sulinger Kreiszeitung
- Verdener Aller-Zeitung
- Thedinghäuser Zeitung
- Achimer Kreisblatt
- Wildeshauser Zeitung
- Rotenburger Kreiszeitung
- Visselhöveder Nachrichten

SPORT

- Werder Bremen
- Landkreis Diepholz
- Landkreis Verden
- Landkreis Oldenburg
- Landkreis Rotenburg

ANZEIGEN

- Immobilien
- Autos
- Stellenanzeigen
- Kleinanzeigen
- Anzeige aufgeben
- Anzeigenpreisliste

LESER-SERVICE

- Abo-Service
- Leser werben
- Leser Tickets

EXTRA

- Forum
- Fotoalbum
- Kisch
- Kreismuseum
- Spiele-Tests
- Computer-Viren
- Wetter
- Notdienste

KONTAKT

- Kontaktformular
- Media-Daten
- Impressum
- Verbreitungsgebiet



wie-ich-es-sehe

Die Kolumnen von Kreiszeitungs-Verleger Dr. Dirk Ippen im Internet



Verdener Aller-Zeitung

Lokale Nachrichten

Sport

Geschäftsstellen

Ausgewählte News hier ab 9 Uhr - alle aktuellen Nachrichten täglich in ihrer Zeitung: [Probeabo hier>> klick](#)

Lernen Sie uns kennen: 12 Tage gratis lesen - [und Sie sind immer top informiert!!](#)

- Von Michael Fischer WALSDRODE: **17-jährige Thai-Boxerin ist mit dabei** [04.04.2007]
- Gerhard Matthäi verstorben** [04.04.2007]
- Von Volkmar Koy WESTEN: **Fünf Jahre lang zahlt der Bund** [04.04.2007]
- WALSDRODE: **Heizöl statt Diesel** [03.04.2007]
- VERDEN: **Eine Hommage an Trakehnen** [31.03.2007]

Identität ist keine Privatsache

Kleists "Amphitryon" von der Landesbühne Hannover in der Stadthalle

VERDEN (nie)Daheim nicht reingelassen zu werden, weil alle glauben, der Hausherr sei längst da - vielleicht ist diese Horrorvision eines jeden Heimkehrers bei Amphitryon nur das Trugbild einer Kriegspsychose. In der Inszenierung der Landesbühne Hannover in der Verdener Stadthalle, musste Amphitryon am Montagabend erfahren, was für eine harte Tür sein Königspalast zu Theben hat.

"Was seh ich? Himmel! Zwei Amphitryonen!" Jupiter hat in Gestalt des thebanischen Feldherrn Amphitryon mit dessen Gemahlin Alkmene eine sinnliche Liebesnacht verbracht. Als dieser tags darauf aus dem Krieg nach Hause kommt, muss er erfahren, dass er bereits in der letzten Nacht bei ihr war. Nicht nur Alkmene gerät über den tragischen Zweifel, ob sie mit dem richtigen Gemahl geschlafen hat oder nicht, in eine beklemmende Gefühlsverwirrung. Der Widerspruch zwischen unfehlbarem inneren Gefühl und täuschender Wirklichkeit führt zu Missverständnissen und Identitätszweifeln. Nach einer Konfrontation der beiden scheinbaren Gatten gibt sich Jupiter schließlich als Gott zu erkennen, worauf Alkmene ohnmächtig zu Boden sinkt.



Das Ensemble der Landesbühne mit Kleiststiefgründer Komödie in Verden.

Der Mythos von Jupiter, der sich in der Gestalt des Gatten Amphitryon zu Alkmene schleicht, um mit ihr den Halbgott Herkules zu zeugen, hat immer wieder Schriftsteller zu Texten und Theaterstücken angeregt. Die Landesbühne Hannover bedient sich des Stoffes von Molière und Heinrich von Kleist, den Jörg Gade als ebenso überraschungsreiche wie originelle, heterogene und von unüberbrückbaren Kontrasten geprägte Theaterarbeit entwickelt hat.

Die Menschen in Gades Inszenierung sind vor allem einsam. Männer und Frauen leben in getrennten Welten und allzu leicht können Jupiter und sein himmlischer Kumpane ihre brüchigen Beziehungen aufmischen. Eheleute erkennen sich nicht mehr, rufen einander vergeblich, irren ins Dunkel. Textgetreu lässt er seine Figuren in verstörendste Verwirrungen stürzen und stellt die Frage nach der untrüglichen aller vermeintlichen Gewissheiten ins Zentrum: die Frage nach der eigenen Identität. "Ist diese Hand mein? Gehört das Bild mir, das der Spiegel strahlt?", zweifelt Alkmene und sucht nicht nur nach Vergewisserung, sondern viel grundsätzlicher nach der Möglichkeit von Wahrheit in einer Welt von Sein und Schein. Dem Ensemble gelingt die schwierige Aufgabe, die konzentrierte Atmosphäre für Kleists Text zu schaffen. Und beinahe überrascht wächst im Publikum die Erkenntnis, dass "Amphitryon" ein sehr humorvolles Stück ist. Auch dank der Schauspieler. Vor allem Till Claro als Sosias überzeugt als sympathischer Wirrkopf. Ihm steht der junge Philip Richert als zunächst forscher, dann aber zusehends verzweifelter Amphitryon gegenüber, während Oliver Jaksch den selbstbewussten, stürmischen, bühnengreifenden Jupiter gibt. Michaela Allendorf als edelmütige, dann aber mehr und mehr irritierte Alkmene, Ulrike Dallapozza in der Rolle der geheimnisumwitterten Charis und Moritz Steffen als Merkur stehen den darstellerischen Leistungen nicht nach und lassen erkennen: Identität ist keine private Entscheidung und muss ausgehandelt werden. Man ist, wer man ist, nur wenn die anderen einen auch so sehen. Was am Schluss bleibt, sind gebrochene Identitäten und Alkmenes Seufzer "Ach!".

[21.03.2007]

[zurück zum Seitenanfang](#)

[Version zum Drucken oder Verschieben](#)

Alle Angaben ohne Gewähr!

Copyright © 2007 [Verlagsgruppe Kreiszeitung](#)

Mi, 4. APRIL 2007



Sonnig und trocken 13°
7°
...mehr Wetter



Forum
Diskutieren Sie mit!



BÖRSE - DAX-CHART



Apple Store
Kreativität auf neuem Niveau.
Aktualisieren Sie auf einen neuen Mac & Adobe Creative Suite 3.



EMPFEHLUNGEN

- Lotto: 6 aus 49
- Sportwetten
- Lottozahlen und Quoten
- Handy-Shop
- Buch-Shop
- Ticketbuchung
- Game-Shop
- eBay

INTERNET

- Internet: DSL
- Internet: Web-Hosting

AUSKUNFT

- Telefontarife
- Telefonauskunft
- Bahn-Fahrplan

REISE

- Mietwagen
- Bahncard

VERSICHERUNGEN

- Kranken
- Renten
- Leben
- Berufsunfähigkeit
- Sachversicherungen

4x



USB-Stick
1GB Speicher

JETZT BESTELLEN!
PORTOFREI!

Wenn Götter Chaos stiften

Neue Presse
Hannover

10-03.2007

Wie komisch oder wie tragisch ist Kleists „Amphitryon“? Die Landesbühne hätte mit der Inszenierung ihres Intendanten Jörg Gade Premierenerfolge in Lehrte und Hannover.

VON SIEGFRIED BARTH

LEHRTE. Götter sind zu allem fähig. Zeus wird sogar zum Schwein. Der Allmächtige schlüpft in die Gestalt des Feldherrn Amphitryon, beschläft sehr ausführlich dessen Gattin Alkmene und verpisst sich wieder auf den Olymp. Nicht ohne noch schnell damit zu prahlen, er habe soeben Herkules gezeugt. Die Landesbühne hat mit diesem Götterkatsch aus der Antike dem Premierenum publikum in Lehrte und gestern auch in Hannover viel Freude bereitet.

Nicht Molières Komödie wird gespielt, sondern das Schwergewichtsdrama von Heinrich von Kleist. Das ist zwar auch komisch, beschreibt aber im Kern ein übersinnliches Psycho-Gemetzel, das auf Erden nur zerstörte Seelen hinterlässt. Eine frühe, schwarze Existenztragödie steckt darin: keine Liebe, kein Vertrauen, kein Glaube mehr weit und breit, das ist der gewaltige Kollateralschaden des göttlichen Sex-Abenteuers.

Alkmene ist wie ausgelöscht, hat sie doch im heimkehrenden Gatten den Doppelgänger nicht erkannt und sich später, vor die Wahl ge-



HAUSFRIEDEN ZERSTÖRT: Michaela Allendorf (als Alkmene, links) mit Ulrike Dallapozza in „Amphitryon“.

Foto: Orłowski

stellt, auch noch für den Falschen entschieden. Michaela Allendorf spielt das etwas kindlicher als nötig, durchaus anrührend. Auch ihr Gatte, Philip Richert, erweckt einige Anteilnahme. Beide bändigen ihre Emotionen korrekt im klassischen Versmaß, was die Dialoge etwas versteift.

Nur Jupiter kümmert sich darum nicht viel. Von Oliver

Jaksch hört man zuerst einen Tarzanschrei; es folgen weitere krumme Scherze, die seine Göttlichkeit demontieren. Der Herrscher des Olymp sitzt offenbar so fest im Sattel, dass er sich jede Lächerlichkeit leisten kann.

Regisseur Gade inszeniert ein gut aufgeräumtes Spiel auf mehreren Strecken, Tragik und Komik, Welt und

Überwelt. Aber dann kommen die Kollisionen und Katastrophen. Mitten in der Tragödie blitzt Komik überall hervor. Die Unterschicht versteht davon am meisten. Merkur (Moritz Steffen) tritt auf wie der Bodyguard seines Herrn. Amphitryons Dienerschaft (Ulrike Dallapozza, Till Claro) macht prächtige Volkskomödie. Das reißt vie-

les wieder raus. Till Claro (als Sosias) ist vor allem zu verdanken, dass die Komödie nicht im Psycho-Schlamassel der Oberschicht versinkt.

★★★★☆



www.landesbuehne-
hannover.de

■ In Hannover wieder am 14. und 17. 3., 20 Uhr. Kartentel.: 0511 / 28 28 28 28.



www.mopo.de - Artikel vom 17.01.2005

THEATER IN DER BASILIKA

»Das Tagebuch der Anne Frank«

BRIGITTE SCHOLZ

Leser in aller Welt erschütterten die Aufzeichnungen des 14-jährigen jüdischen Mädchens Anne Frank, das mit seiner Familie vor der Gestapo flüchten musste. Über zwei Jahre lebten sie im Dachgeschoss eines Hinterhauses an der Prinsengracht in Amsterdam.

Das Theater in der Basilika zeigt "Das Tagebuch der Anne Frank" in seiner neu gegründeten Reihe Jugendtheater Hamburg. Regisseur Gunnar Dreßler verzichtete in seiner Inszenierung auf große Betroffenheitsdramatik. Er fragt stattdessen, wie man sich das Leben der Familien Frank und van Daan in ihrem Versteck vorzustellen hat: Acht Menschen hocken unter lebensbedrohlichen Umständen, unfreiwillig und ohne einander entkommen zu können, auf engstem Raum beieinander. Eine Grenzsituation, so zeigt die Aufführung, in der sich bald ein Alltag einstellt, in dem jeder in seine alten Gewohnheiten zurückfällt.

In der etwas lautstark geratenen Inszenierung überzeugt Ellen Treede in der Rolle der Anne Frank, die immer wieder aus der bedrückenden Realität ins Schreiben flieht. "Ich will noch fortleben nach meinem Tode" schreibt sie im April 1944 in ihr Tagebuch - vier Monate bevor die jüdischen Familien an die Nazis verraten und ins KZ abtransportiert werden. Als einziger Überlebender kehrt Otto Frank (Till Claro) zum berührenden Schlussmonolog in die Wohnung zurück.

URL: http://archiv.mopo.de/archiv/2005/20050117/nachrichten/hamburg/kultur_mopop/hmp2005011617150020.html

© 1996-2005 MOPO Online GmbH

Alle Rechte vorbehalten. Der Inhalt dieser Seite dient exklusiv Ihrer persönlichen Information. Weiterverbreitung oder Verwendung jeder Art sind ohne besondere Genehmigung der MOPO Online GmbH nicht zulässig. Insbesondere dürfen Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet und Vervielfältigung auf Datenträger wie CD-ROM, DVD-ROM etc. nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung der MOPO Online GmbH erfolgen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.



9 / 2002

... Das ist die eine Seite des Theaters, diese Botschaft. Die andere ist politisch. In Berlin ist so etwas derzeit kaum zu finden. Aber in Hannover, die Landesbühne. Die gab Brechts »Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui« in einer Inszenierung des Berliners Horst Ruprecht, der Schauspielregisseur in Halle, Magdeburg, Leipzig war und jüngst in Augsburg und Ingolstadt wie in Salzburg und Wien inszeniert hat. Seine Stärke waren seit jeher Stücke eines sozialkritischen Volkstheaters, solche von Fleißer und Fo, Grabbe und Horváth, schließlich Brecht. Nach einer fulminanten »Dreigroschenoper« nun also die Politgroteske des Arturo Ui« von 1934, die Vorgänge aus den Jahren 1930-1934 aufnimmt. Die genau gearbeitete Aufführung knüpfte an die erste Inszenierung des Berliner Ensembles von 1959 an, distanzierte sich deutlich von der vermüllerten der 90er Jahre, die im Grunde eine Verfälschung war, das Warnstück zu einer Parabel des Geschichtsfatalismus umgedacht hatte. Ruprecht ließ das Politgangster-Spektakel mit den Worten enden: »Stoppt denn keiner diese Pest?« Das überaus artistische, schnelle Spiel fand in einem fast minoischen Labyrinth von Gängen und Löchern statt (Szenografie Dirk Immich), in dessen Mittelpunkt ein Gipfel mit einem Sessel stand, auf dem die internen und höchsten Machtkämpfe ausgetragen wurden, immer dem Abgrund nahe. Christian Joachim Friedrich war ein Ui würdig der großen Ahnenreihe der Darsteller dieser Rolle. Von Jochanan Trilse-Finkelstein, Wo bleiben die Gegenentwürfe? Von gespenstischer Größe die Szene mit dem Schauspieler (Till Claro), in der der Gangster Ui zu Hitler wird. So sah man es noch nie. Respekt vor dem leidenschaftlich wie diszipliniert agierenden ziemlich jungen Ensemble. Die Aufführung zeigte Wirkung – ich hörte es in Publikumsgesprächen. Nicht erst der erstarkte LePen, schon Berlusconi und andere haben ein Theater an seine Verantwortung erinnert. In Berlin sollte man sich daran ein Beispiel nehmen.

Liebes Geld

Molières „Der Geizige“ in
der Landesbühne Hannover

Die Bühne, das sind drei frei nebeneinander stehende doppelflügelige Türen wie aus dem Musterbuch eines Bühnenbildners – und sonst gar nichts. Johanna Maria Fischer, die auch für die erlesenen komischen Kostüme verantwortlich ist, schafft damit eine schon fast geniale Situation; denn die schwingenden sechs Türflügel stehen kaum einen Moment still vor lauter Rein und Raus, Hinterher und Weg. Ständig belauern und misstrauen alle Beteiligten einander zwischen diesen Türen und hauen sie sich gegen Kopf oder Schienbein. Dies passt genau zu dem 1668 geschriebenen Stück Molières „Der Geizige“, in dessen kargem Haus wegen des selbstsüchtigen Verhaltens des Hausherrn und Vaters unter den Kindern und den Bediensteten eine Kriegsatmosphäre herrscht.

Harpagnon, der Vater, ist der berühmte Geizige, so geizig und misstrauisch, dass er sein Geld nicht zur Bank trägt, sondern es in einer Kassette im Garten begraben hat. Das wirkt sich aus auf die Kinder und das Personal; alle stehen im Verdacht, den Alten zu beklauben und sein Geld mit vollen Händen zum Fenster rauszuschmeißen. Mehr noch: Der Sohn will die Nachbarstochter Mariane heiraten. Der Vater auch. Die Tochter will den Hofmeister, soll aber einen reichen Witwer heiraten. Der Koch des Hausherrn, der Diener des Hofmeisters und eine Heiratsvermittlerin tricksen und werden ausgetrickst, um das Chaos zu entwirren oder zu vergrößern. Schließlich erweist sich der reiche Witwer als Vater sowohl der Braut, des Sohnes als auch des Bräutigams der Tochter. Der Vater ist entmacht.

Regisseur Carsten Ramm, im Hauptberuf Intendant des Theaters in Bruchsal, trieb in der Landesbühne die zehn Beteiligten zu solch verwirrender Schnelligkeit und dann wieder zu solch begriffsstutzigen, verzögerten Showdowns (wie beim tätlichen Rivalenkampf zwischen Vater und Sohn) an, dass dieses bereits 350 Jahre alte Stück für jeden erkennbar zur aktuellen Persiflage, sagen wir, auf unsere Nachbarn, die Aktienverlierer am Neuen Markt und Interessenten am Kriegsschauplatz Becker gegen Becker wurde.

Alle Schauspieler verdienen die ausführliche Beschreibung ihrer besonderen Beiträge zum gelungenen Chaos-Tableau. Natürlich voran Till Claro als der „Geizige“, ein wendiger, verklemmter Mann, der auf dem Weg zur Braut die Bühne umrundet wie Woody Allen in sich selbstüberschätzender Pose. Und der am Schluss mit Publikumsbeschimpfung und Anbiederung, mit List und Rumpelstilzchen-Zorn versucht, den Dieb seiner Kassette zu finden. Dabei hat und tangt er mit seinen Händen sich selbst so komisch, als käme er selbst als Dieb in Frage.

Knud Fehlauer ist ein fast mädchenhafter, selbstverliebter Geck, der der auf Püppchen stilisierten Mariane (Julia Goehrmann) imponiert. Elise, solide, herzlich, Carmen Katt, merkt nicht, wie glatt der Hofmeister, ihr Geliebter (Gregor Eckert), zwischen den Fronten laviert und die Tritte und Schläge des Chefs gegen das Personal schon genau in jedem Punkte der Choreografie nachvollzieht und weitergibt. Die Heiratsvermittlerin, Ulrike Walther, ist präzise berechnend und selbst schon, meint man, attraktives Angebot. Die Rolle von Koch (Dieter Wahlwohl) und Diener (Christian-Joachim Friedrich) sind mit besonders vielen Gags ausgestattet.

Wieder ein Abend, der zeigte, wie sehr es Gerhard Weber, der Intendant der Landesbühne, verstanden hat, die lahme Routine seiner Vorgänger wegzufegen. Das Premierenpublikum war in Harpagnons kargem Haus schier aus dem Häuschen und geizte überhaupt nicht mit Beifall.

LUDWIG ZERULL



HOCHZEITSGLOCKEN? Wolfgang Scheiner (Kellner) würde sie gerne läuten. Die Wirtin (Sabine Ehlers) zögert. Foto: Orłowski

Landesbühne trotzt mit spritziger Operette dem wilden Wetter

Wirbel am Wolfgangsee: „Im Weißen Rössl“ liebt der Kellner die Wirtin. Die steht indes mehr auf die Feriengäste. Erfolg für die Landesbühne, die Benatzkys Operettenknaller trotz unwirschem Wetter bringt.

VON GÜNTER HEISS

HANNOVER. So ist das eben – am Wolfgangsee wie an der Leine, wohin die Landesbühne Ralph Benatzkys Ulk-Operette verfrachtet hat. Wer das „Weiße Rössl“ unter freiem Himmel spielt, kann baden gehen.

Doch das Wetter hielt gerade noch durch, und die etwa 250 Zuschauer im Freilichttheater der Herrenhäuser Gärten (Probenbühne) auch. Wen Decken nicht schützten, den wärmte der Alpenklang. Das Stück besteht ja schließlich nur aus Schlager-Klassikern.

Ein bisschen Nordflair gabs in puncto Requisiten: Hier Trachten, dort Niedersachsenrösser vor putzigen Holzkulissen. Handlungsmäßig freilich blieb alles beim Alten – im Alpenland.

Schwungvolle Caféhausmusik: Reinhold Glembotzki hatte das Orchester des Originals auf ein Quartett zusammengestrichen, gab die Im-

pulse vom Keyboard aus. Und Sohn Jan traf den weinerlichen Stehgeigerton exakt.

„Im Salzkammergut, da kamma gut lustig sein ...“ Am besten konnte das Wolfgang Scheiner. Als schmachtender Kellner kalauerte er nicht, sondern gurrte vor Liebe. Daneben schnauzte der Berliner (Manuel Michel), und greinte der romantische Professor (Robert Jereb Runer). Und dann noch dieser Rechtsanwalt Dr. Siedler (Gregor Eckert): galant, galant ...

Die Regie setzte auf gerade Typen, die schnörkellos in ihre Beziehungskisten geführt werden. In der Sommerfrische (ver-)liebt man sich halt schneller: so im Kuhstall oder beim Baden.

Und schließlich – was kann der Sigismund Sülzheimer dafür, dass er so schön ist? Till Claro jedenfalls trug in dieser Rolle erheblich zum langen Schlussapplaus bei. Ebenso Frau Wirtin (Sabine Ehlers), die doch noch ihren Bergroman zur Seite legte und den darbenden Kellner zum Rössl-Wirt machte. Und natürlich die feschen Mädels – von brav (Julia Goehrmann) über herzig (Carmen Katt) bis spritzig (Verena Haisch).

● Weitere Aufführungen am 26., 31. Juli (jeweils um 20.30 Uhr) und 2., 3., 5., 8., 10., 13., 15., 18., 19., 22., 24., 27. August (jeweils um 20 Uhr). Tickets unter (0511) 28 28 28 28.

Schillers Poesie zu rockiger Musik

"Kabale und Liebe" im Theater in der Basilika

HAMBURG - Wahre Liebende lassen sich durch nichts von ihrem Gefühl abbringen. Selbst wenn sie ihr Glück erst im Grab finden.

In Friedrich Schillers Trauerspiel "Kabale und Liebe", das am Freitag im Theater in der Basilika Premiere hatte, führen Intrigen, Eifersucht und Standesgrenzen zu einem dramatischen Ende.

Ferdinand (Jan Radermacher) liebt Luise (Jodie Ahlborn). Doch beide Familien sind gegen die Verbindung: Luises Vater (Bruno Bachem), der Stadtmusikant Miller, sieht die Ehre seiner Tochter in Gefahr. Ferdinands herrschsüchtiger Vater (herrlich fies: Till Claro), der Präsident von Walter, will seinen Sohn lieber standesgemäß mit Lady Milford (Maria-Debora Wolf) verheiraten.

Regisseur Gunnar Dreßler verzichtet darauf, dem Klassiker ein neues Gewand zu verpassen. Außer der rockigen Musik zwischen den Akten läßt er nur wenige Änderungen zu und scheint voll und ganz auf Schillers Poesie zu setzen. Diese umzusetzen gelingt nicht allen Akteuren gleich gut. Begeisterung löst Jodie Ahlborn aus: Ergreifend setzt sie die zwischen Glück, Wut und Verzweiflung schwankenden Gefühlsausbrüche in Szene. Applaus für drei Stunden altvertraute, solide inszenierte Tragik.

• **Kabale und Liebe**, Vorstellungen bis zum 20 Mai, Di bis Sa jeweils 19.30 Uhr, So 18.30 Uhr, Borselstr. 14-16, Karten (12,-/20,-) unter Tel. 39 04 61 1.

coe

erschieden am 2. Mai 2006

Liebesdrama mit Popmusik

Im Theater in der Basilika laufen zur Zeit Shakespeares sämtliche Werke (leicht gekürzt).



Romeo (Julian Tejeda) und
Julia (Natalie Claus) im
Theater in der Basilika. Foto:
Laible

Gleich daneben im Basilika-Studio, das vormittags als Jugendtheater fungiert und sich abends auch an Erwachsene richtet, hatte jetzt Shakespeares Tragödie "Romeo und Julia" (leicht gekürzt) Premiere. Eine Aufführung, die im Gegensatz zum Jux mit den sämtlichen Werken durchaus ernst zu nehmen ist.

Die Geschichte von der Liebe zwischen den Kindern aus feindlichen Familien ist ewig zeitlos im alten Verona so wie hier und heute. Gunnar Dreßler siedelte sie in der Gegenwart an und erarbeitete eine Textfassung, die sich der Umgangssprache bedient, ohne dem modischen Jugendjargon zu verfallen. Stimmig, mal fetzig, mal romantisch, wird seine Inszenierung von Rock- und Popmusik untermalt. Die grau-schwarze Bühne teilt sich in Straßen- und Balkon-Ebene. Eine Reporterin kündigt das Drama an.

Dreßler scheut sich nicht vor drastischen, manchmal auch albernen Akzenten wie etwa beim Fest der Capulets, das zur Beachparty wird mit Romeos Freunden in Hawaii-Hemden und Gummi-Schwimmringen um den Bauch. In obszönen Anspielungen schwelgt Mercutio, kraftvoll und frech gespielt von Till Claro. Frank Meyer-Brockmann studierte die rasanten Kampfszenen der jungen Heißsporne ein, in denen nicht mehr wie einst Degen, sondern Pistolen und Klappmesser gezückt werden.

Zwischen den streitlustigen Raufbolden wirkt der Romeo von Julian Tejeda eher wie ein Weichei. Um so leichter glaubt man ihm die schwärmerische Liebe zu der entzückenden Julia, der Natalie Claus nicht nur hingebungsvolle, sondern auch aufmüpfige Züge gibt. Am Ende verzichtet Dreßler auf die Versöhnung der Familien Capulet und Montague; der tragische Tod von Romeo und Julia wird zur Meldung in den Nachrichten.

Borselstr. 14-16, weitere Vorstellungen bis 2. Juli, Karten (di-do 16/8 Euro, fr u. sbd 18/10 Euro) Tel. 390 46 11.

(beh)

erschienen am 13. Juni 2005 in Kultur / Medien

Miles & More* 3 Monate testen inkl. Begrüßungs-geschenk



High Great im Interview: Job ohne meine Kleidung!



Theater in der Basilika spielt Shakespeare für die Jugend

Romeo trägt Jeans und Hawaiiemhd, Julia ein Bikini-Top und ein Nichts von einem Rock. Der Maskenball der Capulets wird zur Beachparty, den Balkon nennen die Liebenden ihren "Meeting point". Die Trauung findet im Rotlicht statt, die Hochzeitsnacht in einer Hängematte. 510 Jahre, nachdem William Shakespeare die bekannteste Liebesgeschichte der Weltliteratur erfunden hat, verlegt Regisseur Gunnar Dreßler "Romeo und Julia" ins längst verkabelte Verona, das heute im Theater in der Basilika liegt.

Für sein junges Publikum wählt Dreßler laute Musik, Kampfszenen wie im Ghetto und einen sprachlich wohl dosierten Mix aus Nachtigall und Lerche und dem Schmutzfinkenjargon von heute. Wie sehr sich Shakespeares Liebesdrama um Sex dreht, beweist allen voran Mercutio (Till Claro) der frech mit dem "Joystick" zwischen seinen Beinen prahlt. Romantisch-zart schafft es auch Natalie Claus als Julia, die karge Bühne allein zu beherrschen.

Nach unzähligen Bearbeitungen, Verfilmungen und Inszenierungen von "Romeo und Julia" wagte sich nun auch Dreßler an dieses vielschichtige Drama - und krönt damit die erste Spielzeit des neuen Jugendtheaters in seinem Haus in Altona. "Es war schwierig, bei dieser Mischung aus tiefen Gefühlen, Poesie und Komödie die richtige Balance zu treffen", sagt er.

Der Intendant möchte auch künftig pro Spielzeit einen Klassiker bringen. In seiner ersten Saison zeigte er acht zeitgenössische Produktionen, die auf die Lehrpläne der Schulen abgestimmt waren - Stücke wie "Ich knall euch ab!" oder "Das Tagebuch der Anne Frank". Hauptsächlich Schulklassen, auch aus Niedersachsen und Schleswig-Holstein, besuchten die Vorstellungen am Vormittag.

In der nächsten Spielzeit will der Intendant verstärkt um junggebliebene Erwachsene werben, ein Nischenpublikum, wie er sagt. Dreßler fühlt sich auf dem richtigen Weg - trotz wachsender Konkurrenz: "Es kann nicht genug Jugendtheater in Hamburg geben", meint er. Enttäuscht zeigt er sich allerdings davon, daß andere Jugendbühnen wie die geplante am Schauspielhaus von der Stadt bezuschußt werden. "Wir haben keinen Pfennig bekommen, nicht mal als Anschubfinanzierung", sagt Gunnar Dreßler. Andererseits motiviert ihn das nur noch mehr: "Wir spielen, spielen, spielen, bis wir platzen - aus den Nähten, nicht vor Wut."

"Romeo und Julia" läuft noch bis 2. Juli im Theater in der Basilika, Borselstraße, dienstags bis donnerstags jeweils 20 Uhr. Kartentelefon (040) 390 46 11. sim

Artikel erschienen am Sam, 18. Juni 2005

Alle Artikel vom 18. Juni 2005

✉ Leserbrief

📄 Druckversion

📧 Artikel versenden

▲ oben

UNIWELT

Special zum Sommersemester 2005

Konzertkarten online
>>> Jetzt zugreifen!

+++ +++ +++ +++ per SMS
HAMBURG BLITZ

NEWSTICKER Hamburg

- 16:07 Team Germany holt dritten Sieg bei Qualifikations-Regatten
- 15:45 Konferenz der Ostseeanrainer: Krise der EU als Chance begreifen
- 14:52 Pyramiden für Hamburg - Loki Schmidt eröffnet Wüstengarten
- 14:06 Mofafahrer mit 3,45 Promille aus dem Verkehr gezogen
- 13:54 Zukunft des Hamburger Aluminium-Werks ungewiss - Gremien beraten
→ weitere aktuelle Meldungen

online-Auktionen bei www.banghaus.com
banghaus.com

Theaterspielpläne
jede Woche aktuell in DIE WELT.de

Das Kinoprogramm für Hamburg

Hamburg Immobilien Suche

Stellenmarkt

IT & Telekommunikation

Immobilienmarkt

Wohnen / Miete

Automarkt

(alle Marken)

JETZT NEU IN BERLIN

DIE WELT KOMPAKT IM ABONNEMENT

MONATLICH FÜR NUR € 9,90





Home

Nachrichten

Hamburg

Ahrensburg

Harburg

Norderstedt

Pinneberg

Norddeutschland

Politik

Wirtschaft

Sport

▶ Kultur / Medien

Wissen

Aus aller Welt

Wochenende

Auto & Motor

Reise & Touristik

Beruf & Erfolg

Specials

Hamburg Live

Extra-Journale

Anzeigen

Reisemarktplatz

Service

Rund ums Abo

Kontakt & Info

Sitemap

KINO | ANZEIGEN | VERANSTALTUNGEN | STADTPLAN

Montag, 4. April 2005

Kultur / Medien

Ein Gruppenbild mit Nathan Theater in der Basilika

Hamburg - Familienfotos zeigen die lächelnde Fassade. Sie erzählen nichts vom Schicksal und Unglück der Menschen. Am Ende von Gunnar Dreblers Lessing-Inszenierung "Nathan der Weise" im Theater in der Basilika formieren sich die überraschend vereinten Mitglieder einer durch Kriegswirren zerstreuten Sippe glücklich zum Gruppenbild mit Nathan. Blitzlicht und Heiterkeit und viel Applaus.

Eine kluge, doppelbödige Pointe nicht ohne Bitterkeit: Denn eigentlich hat der gütige, tolerante Jude zum zweiten Mal seine Lieben verloren. Trotzdem lächelt er tapfer in die Kamera mit Selbstaflöser, umarmt innig die Christen und Muslime. Das Bild der Friedensbeschwörung bleibt bekanntlich bis heute Utopie.

Hausherr Gunnar Drebler inszeniert Lessings dramatisches Gedicht aufs Wort konzentriert, zieht es als Parabel von der humanen Brüderlichkeit ziemlich prosaisch auf die Alltagsebene. Dadurch entgeht er Klassiker-Pathos und gewinnt komödiantische Momente. Obwohl das Werk eine Nummer zu groß ist für die Basilika, verliert es seine Größe nicht dank Till Claro in der Titelrolle.

Altersmäßig noch kein abgeklärter Alter, zieht Claro die Figur zu sich, bewahrt Lessings Sprache auf der intimen, geschickt durch Holzsäulen veränderbaren Bühne (Inga von Bredow) einen direkten Tonfall. Und gibt seinem Spiel das richtige Maß an Intensität. Souverän entwickelt er sich zum Ruhepol, zum Zentrum in der trotz etlicher darstellerischer Schwächen - Martin Reeses bramabarsierender Tempelherr und: geschmacklicher Schnitzer, das Kostüm der auffallenden Sittah von Karin Kiurina - kurzweiligen und sehenswerten Aufführung.

- Vorstellungen bis 30. April, Theater in der Basilika, Borselstraße 14, Karten 12 bis 24 Euro mit Erm. für Gruppen, Tel: 390 46 11. -itz

erschienen am 4. April 2005 in Kultur / Medien

▶ Druckversion ▶ Artikel versenden

◀ zurück

ARCHIV

Anzeige

Allein ins Theater?
Lieber nicht!
Jetzt Traumpartner finden ...
... mit PARSHIP.de!
[mehr](#)



18.809 Stellen
664.193 Autos
316.107 Immobilien

▶ Anzeige aufgeben



Newsticker

Hintergrund: Die kürzesten und längsten Konklaven | **15:30**

Der Vatikan - ein Ministaat mit großen Reichtümern | **15:28**

Millionen wollen Papst letzte Ehre erweisen | **15:20**

Papst wird am Freitag in Rom beigesetzt | **15:19**

Papst wird am Freitag beigesetzt | **15:19**

▶ mehr

Mann gegen Frau

Theater in der Basilika



Till Claro und Deborah Wolf im tragikomischen Geschlechterduell "Offene Zweierbeziehung" am Theater in der Basilika. Foto: Laible

HAMBURG - Männer und Frauen passen einfach nicht zusammen. Im Zeitalter der gescheiterten Ehe eine naheliegende Theorie. In ihrem Komödien-Klassiker ersetzt das italienische Autoren-Ehepaar Franca Rame und Dario Fo das Zerbröckeln des lebenslangen Bundes durch die "Offene Zweierbeziehung" auf besonders zynische, tragische und vor allem komische Weise. Gunnar Dreßler hat den Geschlechterkampf in seinem Theater in der Basilika kurz und treffend inszeniert.

Antonia, die Ehefrau (Deborah Wolf), leidet unter den ständigen Weibergeschichten ihres Gatten (Till Claro). Mehrfach droht sie ihm mit Selbstmord. Der Ehemann kann sie jedoch zu einer offenen Beziehung überreden, was ihm ermöglicht, weiterhin fröhlich durch fremde Betten zu hüpfen. Die Doppelmoral des Mannes zeigt sich, als Antonia es ihm mit gleicher Münze heimzahlt, sich ein neues Leben (inklusive Lover) aufbaut. Die Krise des Ehemanns erreicht ihren Höhepunkt, als er erfährt, daß ihn der Geliebte seiner Frau in vielerlei Hinsicht übertrumpft.

Mit südländischem Temperament wirbelt das Schauspieler-Duo über die Bühne, liefert sich spitzzüngige und pointierte Wortgefechte. Till Claro erweist sich als Meister der Mimik und Gestik, die allein schon ausreicht, um Gelächter zu provozieren. Er glänzt in der Rolle des unwiderstehlich-unausstehlichen Machos, überzeugt auch als verwirrter, in seiner Eitelkeit und Ehre verletzter betrogener Ehemann.

Der höchst amüsante Abend zeigt wieder einmal: Männer und Frauen können oft nicht miteinander, aber auch nicht ohne einander. Und: Wenn es um Rache geht, ist das sogenannte schwache Geschlecht dem starken haushoch überlegen.

• **Offene Zweierbeziehung** Theater in der Basilika, Borselstraße 14-16, Vorstellungen bis 15.01.2006, jeweils 20 Uhr, Karten: 10/18 Euro , Fr.+Sa 12/20 Euro , 31.12. 24/36 Euro , Tel: 390 46 11.

coe

erschieden am 23. Dezember 2005

"Nora" als Musical

Hamburg - Nora, die Zweite im Hamburger Ibsen-Herbst. Nach dem Thalia-Theater wagte sich nun auch das Ottenser Theater in der Basilika an das Ehedrama des Norwegers. Statt auf aufwendige Bühnenaufbauten und eine zeitgemäße Übersetzung wie bei der staatlichen Konkurrenz vom Alstertor setzt Regisseur und Theaterleiter Gunnar Dreßler in seiner Inszenierung auf Unterhaltung. "Nora" wird zum Musical. Wann immer möglich, lässt Dreßler die Figuren an die Rampe treten oder kleine Schrittfolgen ausführen, um auf musikalischem Wege deren Befindlichkeiten zu unterstreichen. An sich keine schlechte Idee, auch wenn die Auswahl der durchweg englischsprachigen Hits quer durch das letzte Jahrhundert schlingert. Nur leider kann das Ensemble nicht singen. Kaum vorstellbar, dass sich die Schauspieler bei dieser Quälerei wohl gefühlt haben. Zumal sie sonst eine saubere Premiere ablieferten: Iris Radunz als zwitschernde Bulimikerin Nora bricht sich regelmäßig die Angst aus dem Leib, Till Claro als ihr Gatte ist ein hervorragend kleingeistiger Korinthenkacker. Warum der allerdings "Robert" und nicht - wie bei Ibsen - Torvald heißen muss und sein Angestellter Krogstad hier auf "Günter" getauft wird, bleibt schleierhaft.

msch

erschienen am 12. Oktober 2002

THEATER / Die Landesbühne Hannover hat sich mit dieser Komödie hohe Anforderungen gestellt und sie voll und ganz erfüllt

In der Pension Schöller herrscht der ganz normale Wahnsinn

(mi) Was tun, wenn eine Schauspielerin stimmlich indisponiert ist? Die Vorstellung absagen oder sich in der hohen Kunst der Improvisation üben? So geschehen im Kulturzentrum am Freitag, als die Landesbühne Hannover die Komödie „Die Pension Schöller“ von Carl Laufs und Wilhelm Jacoby zur Aufführung brachte. Die indisponierte Schauspielerin mimte wacker ihre Rolle, aber eine Kollegin sprach den Text aus der Gasse. Es klappte einfach wunderbar. Stimme und Gestus stimmten völlig überein.

Die Komödie „Pension Schöller“ verlangt aber den Schauspielern noch einiges mehr ab. Vor allem ist beinahe präzise Präzision gefordert. Denn diese Gattung Theater lebt nun mal von den Pointen, den szenischen Verwicklungen und den dramaturgischen Überspitzungen. Soll das aber alles gut über die Rampe kommen, dann muss das Ensemble sich als wahrer Meister der Bühnenkunst erweisen. Und das heißt: Mit Spielfreude agieren, die Präzision auf den I-Punkt beherrschen und der Komik diese nämliche Leich-

tigkeit verleihen, so dass sie auch quasi wie von selbst daherkommt. Die Landesbühne hat mit dieser Produktion all diese hohen Anforderungen voll und ganz erfüllt. Das nicht zuletzt durch die Inszenierungskunst von Gerhard Weber.

Der unbedarfte Provinzler Philipp Klapproth, wunderbar gespielt von Karl Korte, will in Berlin mal was erleben. Am liebsten würde er ja ein Irrenhaus von innen inspizieren. Sein Neffe erfüllt ihm den Wunsch. Er erklärt kurzerhand die Pension Schöller zur

Klappmühle. Und der Onkel, darauf programmiert, den holden Wahnsinn zu erleben, nimmt den ganz normalen Irrsinn als das, was er sich erträumt: als eine wahre Ausgeburt des Verrücktseins.

Eine Figur aus dem bunten Reigen der Verrückten muss erwähnt werden: Till Claro spielte den vertrottelten Eugen Rümpel, der sich partout einbildet, ein begnadeter Schauspieler zu sein, obwohl er mit einem fürchterlichen Sprachfehler geschlagen ist. Sonderlob für diese bravouröse Leistung.

Aller Zeitung

08.11.1999/gü

+

Lachschlager im Kulturzentrum Gifhorn: Glänzend aufgelegte Landesbühne spielte „Pension Schöller“

Slapstick in der Herberge „Zum ganz normalen Wahnsinn“

Von Anja Alisch

GIFHORN. So machen Komödienabende richtig Spaß: perfektes Timing, quirlige Bewegungschorografie und Mut zu einem Schuss Albernheit. Die Landesbühne sorgte am Freitagabend mit ihrer Inszenierung des bekannten Lachschlagers „Pension Schöller“ von Carl Laufs und Wilhelm Jacoby für beste Unterhaltung im Gifhorner Kulturzentrum. Ein Gastspiel, das deutlich mehr Zuschauer verdient gehabt hätte.

Dramaturgin Silke Schauer hat das Stück rund um die Frage, was denn nun eigentlich normal ist und was nicht, neu für das Ensemble eingerichtet – es aber nicht, wie angekündigt, gründlich entstaubt. Und das ist gut so. Denn die irrwitzige Handlung darf ruhig so vorsätzlich operettenhaft und kitschig bunt wie der Zuckerguss auf den falschen Torten im Café Schöller serviert werden.

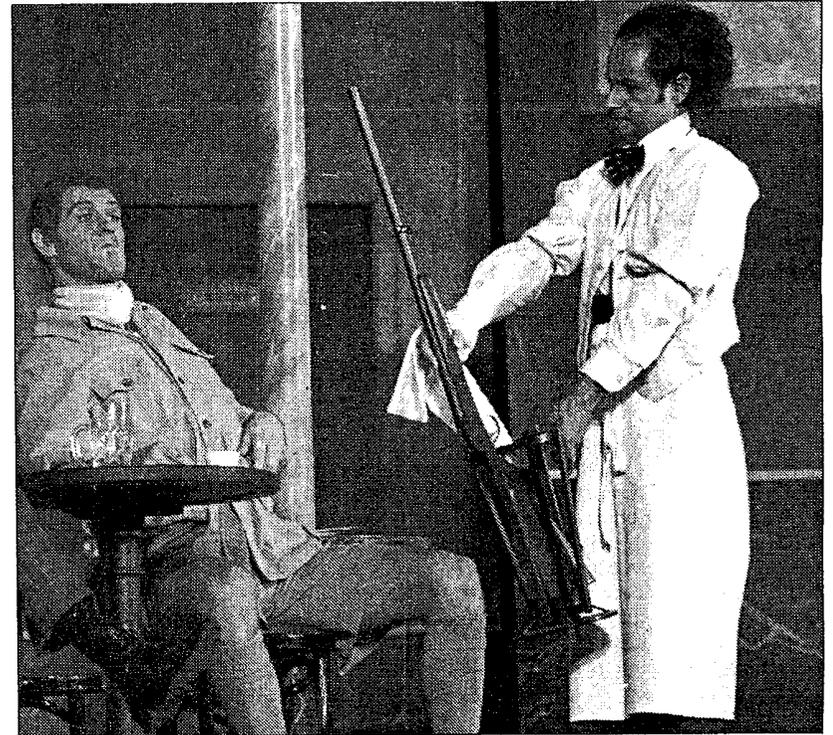
Realismus oder gar gesuchte Modernismen würden ja gar nicht zur Geschichte des Provinzlers Klapproth passen, der in der Großstadt Berlin, wenn er von „gewissen Häusern“

spricht, nicht das Separee meint, sondern eine echte Klapsmühle. Sein Nefte, um sein Erbe fürchtend, führt ihn, da er keine Nervenheilstalt zur Hand hat, in die Pension Schöller mit ihren unkonventionellen Gästen. Und siehe da: Diese Herberge „Zum ganz normalen Wahnsinn“ besteht vor den kritischen Onkelaugen. Denn wer kann schon sagen, was wirklich normal ist... Jede Rolle ist in Gerhard Webers Inszenierung wunderbar passend besetzt. Karl Korte gab den Onkel mit der verschmitzten Komik eines Ralf Wolter. Herrlich die Augenblicke voller Panik, als die vermeintlich Irren ihn zu Hause aufsuchen. Als quiet-schiges und immer hungriges Pummelchen vom Lande überzeugte Carmen Klatt als Tochter Ulrike.

Die Abstauber-Rolle hatte Till Claro als Eugen Rumpel, der trotz eines erheblichen Sprachfehlers zur Bühne will. Wenn er bekannte: „Der Romeo ist eine tonne Ronne“ oder im irrwitzigen Tempo reimte „Nirum, narum, Nöffelstiel“, dann waren Lacher garantiert. Claro schuf eine zwar überdrehte, aber doch mit fast rührenden Charakterzügen ausgestattete Figur. Leider lässt ihn die Dramaturgie sein Trauma,

das die Zungenbrecher einst auslöste, nicht überwinden, wie es das Original fordert. Das gesamte Ensemble war in bester Spiellaune: Joachim Kwasny als Indiana-Jones-Verschnitt war ein komischer Macho mit dem weichen Kern, Manuel Michel polterte als Major a.D., dass die Uniformknöpfe bebten, Wolfgang Schreiner als Schöller agierte wie ein geschmeidiger generierter Zirkusdirektor und Barbara Bernt war als rotgelockte Mutti, die so gern Schwiegermutter würde, eine berauschte singende Nervensäge. Um die erfahrungsgemäß blassen Szenen des Liebespaars (Haye Graf/Edith Kornath) aufzupeppen, genügte der Kunstgriff, aus der Jungverliebten eine arg kurzsichtige Brillenschlange zu machen: Das war Slapstick pur.

Ein ganz besonderes Kabinettstückchen aber gelang gleich zwei Damen im Doppelpack: Weil Angela Jacobi wegen einer Erkältung die Stimme fehlte, lieferte Edith Kornath das perfekte Playback für die Schauspielerin, die auch ohne eigene Worte die verschrobene Romanschreiberin Josephine Krüger als Mischung aus Blaustrumpf und Vamp vollmundig verkörperte.



Normaler Wahnsinn in der Pension Schöller.

Foto: Lohmann